

Luise Schorn-Schütte: „Die Teilung der Macht. Eine Geschichte der frühen Neuzeit“

Relativierte Meistererzählungen

Von Hans von Trotha

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 13.07.2026

In einem souveränen Überblick liefert Luise Schorn-Schütte nicht etwa die, sondern bewusst „eine Geschichte der frühen Neuzeit“ und lässt nicht nur eine besonders bewegte Epoche lebendig werden, sondern auch die Dynamik einer sich wandelnden Geschichtswissenschaft.

Seit dem 19. Jahrhundert wurde die Geschichtswissenschaft von einem fundamentalen Eurozentrismus dominiert. Der wird allmählich durch einen globalhistorischen Blick auf Europa ersetzt. Die emeritierte Historikerin Luise Schorn-Schütte nimmt das zum Anlass, jene Epoche, die gemeinhin als „Frühe Neuzeit“ firmiert (1517 bis 1789) und für die sie ausgewiesene Spezialistin ist, im Licht jüngster Deutungen neu zu befragen.

Epoche in ständiger Dynamik

Traditionell wurde der Zeitraum als Prozess der „Modernisierung europäischer Gesellschaften“ interpretiert. Das sei aber, genau besehen, „keineswegs einleuchtend“. Schorn-Schütte zeigt, dass und wie die Relativierung solcher geschichtswissenschaftlicher Setzungen das Einnehmen neuer Perspektiven erlaubt. Im konkreten Fall öffnet es erst „den Blick für die Vielfalt der Zeitspanne“. Was sich auftut, ist „eine Epoche in ständiger Dynamik“. Die zeichnet die Autorin detailliert nach, ohne je den Blick für den großen Bogen zu verlieren. Darüber hinaus interpretiert sie die neuralgischen Momente der Dynamik im Spannungsfeld älterer und jüngerer Forschungspositionen.

Luise Schorn-Schütte

Die Teilung der Macht. Eine Geschichte der frühen Neuzeit

Verlag C.H. Beck, München 2026

384 Seiten

38 Euro

Das geschieht in neun Abschnitten, die grundlegende Fragen beantworten („Was ist Europa?“, wie lässt sich dieses „Europa erzählen“?), bevor sie die Rolle der Religion, den schwelenden Konflikt zwischen ständischer und monarchischer Herrschaft und die Bedeutung beider für die Kriege der Zeit in den Blick nimmt. Nachgezeichnet wird auch, wie sich koloniale Strukturen und der Absolutismus als Herrschaftsform herausbilden, wobei sich der Begriff „absoluter Staat“ als Anachronismus erweist. Eine zeitgenössische Verwendung ist nicht nachweisbar, vielmehr handelt es sich um eine Prägung „der liberalen europäischen Geschichtsschreibung des frühen 19.

Jahrhunderts, die die Wurzeln der autoritären Monarchien ihrer eigenen Zeit suchte.“ Der Absolutismus, so die moderne Lesart, sei vielmehr ein „work in progress“ gewesen.

Narrative im Konjunktiv

Souverän befragt das Buch die ältere und die neuere Forschung, den Zitaten sind jeweils die Lebensdaten der Zitierten hinzugefügt. Historische Narrative werden oft nur noch im Konjunktiv referiert. In der Summe ergibt das ein komplexes, bisweilen ungewohnt uneindeutiges Bild, das einleuchtender und lebensnäher erscheint als die früher kolportierten Meistererzählungen, die im Rahmen des teleologischen Geschichtsbilds des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts propagiert wurden, „wonach Europa zielgerichtet mithilfe von sich stabilisierenden Dynastien zu moderner Staatlichkeit mit nachlaufender und/oder paralleler Nationenbildung herangewachsen sei.“

„Historiker sind Zeitgenossen“, schreibt Luise Schorn-Schütte und weist sich selbst als ebenso lebendige wie wache Zeitgenossin aus, indem sie die „erfrischend unorthodoxe(n) Debatten“ hervorhebt, die sie mit Postdoktoranden „einer neuen gesamteuropäischen Generation“ geführt habe, der sie dieses Buch widmet. Das liest sich wie die Staffelübergabe einer neugierig gebliebenen Zeitgenossin an eine vielversprechende Generation. Ihre anhaltende Neugier auf neue Lesarten wirkt bei der Lektüre zunehmend ansteckend.